

HAUS-BERG-VERBOT

KUNSTAKTION ZUR ERINNERUNG

**AN DAS »JUDENVERBOT« AM KÄRNTNER DOBRATSCH VON 1921–1945
MIT WOLFRAM KASTNER, ERNST LOGAR UND PAUL GULDA**

☆ **WEG DER NAMEN | POT IMEN**

BEGEHUNG | POHOD, AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG | OTVORITEV RAZSTAVE, MUSIK | GLASBA

11 | 6 | 2011

☆ **JUDENHÜTTE | JUDOVSKA KOČA**

AUSSTELLUNG | RAZSTAVA | 10er-NOCK

11 | 6 – 15 | 9 | 2011



Veranstalter | prireditelji:

Universitätskulturzentrum UNIKUM, Verein ERINNERN,
Verein Industriekultur und Alltagsgeschichte (VIA)

In Kooperation mit | podporniki:

Villacher Alpenverein, Stadt Villach, Naturpark Dobratsch

www.unikum.ac.at

Bereits im Jahr 1920 hat der Villacher Alpenverein den so genannten »Arierparagraphen« eingeführt und bald darauf allen Juden und Jüdinnen den Eintritt ins Gipfelhaus am Dobratsch untersagt. Zur Erinnerung an dieses düstere, vom Historiker Werner Koroschitz sorgfältig recherchierte Kapitel organisierte das Klagenfurter UNIKUM im Juni 2011 eine Kunstaktion am Villacher Hausberg.

Beteiligt waren der Aktionskünstler Wolfram Kastner (DE), der bildende Künstler Ernst Logar (AT) sowie der Pianist Paul Gulda (AT).

Die mehrstündige Eröffnungsveranstaltung wurde von rund 300 TeilnehmerInnen besucht. Den WEG DER NAMEN und die JUDENHÜTTE frequentierten im Lauf des Sommers 2011 mehrere tausend BergwandererInnen.

Der besondere Dank gilt dem Villacher Alpenverein für die Kooperationsbereitschaft und der Stadt Villach für die finanzielle Unterstützung.

Recherche: Werner Koroschitz

Installationen: Wolfram Kastner, Ernst Logar

Musik: Paul Gulda

Konzept: Hans Haider, Werner Koroschitz, Emil Krištof, Gerhard Pilgram

Mitarbeit: Tina Perisutti, Martin Schöffmann

Fotodokumentation: Johannes Puch, Gerhard Pilgram

Videodokumentation: Sveže sadje (SI)





HAUS-BERG-VERBOT
Begrüßung und
Eröffnung durch
Gerhard Pilgram, Emil
Krištof, Hubert Lengauer
und Werner Koroschitz

ERÖFFNUNGSANSPRACHE

HUBERT LENGAUER,

Vizerektor der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

»Komm ins Offene, Freund!«, heißt es in einem Gedicht Friedrich Hölderlins mit dem Titel »Der Gang aufs Land«.

Der heutige Gang aufs Land ist ein besonderer, er ist der Erinnerung an jene gewidmet, die wie alle anderen ins Offene gehen wollten, aber immer mehr in die Enge getrieben wurden, für die es zu Ausschließungen kam, dann zu Einschließungen und schließlich zum Tod in den Gaskammern.

Der Gang ins Offene, das wusste auch Hölderlin, ist nicht immer ungetrübt, und die Trübungen sind nicht immer nur meteorologische Erscheinungen, sondern Trübungen anderer Art.

Im Gedicht geht es weiter:

»... zwar glänzt ein Weniges heut

Nur herunter und eng schließet der Himmel uns ein.

Weder die Berge sind noch aufgegangen des Waldes

Gipfel nach Wunsch und leer ruht von Gesange die Luft.

Trüb ists heut, es schlummern die Gäng' und die Gassen
und fast will

Mir es scheinen, es sei, als in der bleiernen Zeit.«

An eine bleierne Zeit sei auch heute erinnert.

Ich habe mich vor etlichen Jahren einmal mit der Landschaftsästhetik in der österreichischen Literatur beschäftigt. Die Beispiele reichen vom alten Franz Grillparzer, der noch uneingeschränkt das Schöne mit dem Guten verbinden konnte (»Es ist ein gutes Land, wohl wert, dass sich ein Fürst sein unterwinde«, heißt es im Ottokar), bis zu den großen Absagen an die geschichtlich kompromittierte österreichische Landschaft bei Elfriede Jelinek und Thomas Bernhard.

Mittendrin, und zeitlich nahe an den Ereignissen hier auf dem Dobratsch, findet sich in den Tagebüchern Arthur Schnitzlers eine merkwürdige Stelle. Am 6. Juli 1919 registriert Schnitzler einen Ausspruch seines Freundes, des Neurologen Emil Redlich anlässlich des Todes eines jüdischen Bergsteigers namens Eisler auf dem Wiener Hausberg, der Rax: »Redlich, wie der ausgezeichnete Bergsteiger M. Eisler von der Rax abstürzt: Muß ein Jud auf die Rax steigen?« [Arthur Schnitzler, Tagebuch 1917–1919, ed. Werner Welzig. Wien 1985, 269]

Vielleicht hat sich der Alpenverein etwas ähnliches gedacht, als er das Hausbergverbot für Juden auf dem Dobratsch verfügte: Muss ein Jud auf den Dobratsch steigen?

Schnitzler, der 1912 das bedeutendste Stück zum Antisemitismus in Österreich fertiggestellt hatte, den »Professor Bernhardi« (in der Donaumonarchie bis 1918 verboten), kommentiert den Ausspruch seines jüdischen Freundes nicht. Er hält ihn aber immerhin

für bemerkenswert genug, ihn niederzuschreiben. Bemerkenswert, weil hier offenbar ins jüdische Selbstbewusstsein eingedrungen und internalisiert worden war, dass Juden in den Bergen nichts zu suchen hätten.

Sie passten offenbar nicht in die Landschaft, nachdem man ihnen über Jahrhunderte hinweg den Landbesitz verboten hatte.

Schnitzler selbst war allerdings ein Liebhaber der Landschaft, gerade der Gegend um die Rax, wo manche seiner Erzählungen und Stücke spielen, und musste sich damit selber in seiner Herkunft und in dieser Landschaft in Frage gestellt sehen.

Theodor Adorno erklärt an einer Stelle seiner Ästhetik, warum uns Stadtbewohnern die Landschaft gefällt. Landschaft und Ländlichkeit sind jenes »ideologische Komplement«, welches der vorwaltende Urbanismus aufsaugt, weil es »dem städtischen Wesen willfahrt und doch die Stigmata der Marktgesellschaft nicht auf der Stirn trägt«.

Auf Deutsch gesagt heißt das: wir sind in der Hauptsache Stadtbewohner, wir unterwerfen uns die Landschaft und fühlen uns wohl in ihr, weil sie uns (vorübergehend) die Geldgesellschaft vergessen lässt, der wir für den großen Rest unseres Lebens unterworfen sind. Weil wir hier das Gefühl haben, dass nicht alles käuflich ist. Anders gesagt: wir fühlen uns frei in Landschaft und Natur, wir kommen ins Offene.

Vielleicht wollte der Alpenverein deshalb keine Juden auf dem Berg sehen, weil er sich in den Juden jenes Feindbild zurechtzimmert hatte, in das die Mängel der Geldgesellschaft projiziert wurden, jenen Sündenbock, der für die allgemeine Misere der Zeit büßen sollte und der die Illusion einer geldlosen Freiheit in den Bergen störte.

Adorno hat auch bemerkt, dass nicht alle Zeitgenossen Schnitzlers Freude an der Gebirgslandschaft hatten. Er schreibt:

»So hat der polemische Genius in Karl Kraus [...] dem Kultus großartiger Landschaft sich verweigert, offenbar kein Glück am Hochgebirge empfunden, wie es ungeschmälert wohl nur dem Hochtouristen zuteil wird, dem der Kulturkritiker mit Grund misstraute.«

Mit Grund, und zu Recht misstraute der Kulturkritiker seiner Zeit dem Hochtouristen, ein gründliches Motiv für solches Misstrauen des Juden Karl Kraus hat der Alpenverein mit seinem Arierparagraphen geliefert.

Die Landschaft kann nichts dafür. Sie ist oft schön, während gleichzeitig die Leute, die in ihr wohnen oder sie sonst beanspruchen, Übles im Sinn haben. Die Landschaft willfahrt unseren städtischen Ansprüchen, wir sehen es an der Tourismus-Industrie. Nur manchmal rächt sie sich auf eine uns unverständliche Weise, und wir nennen es eine Bergtragödie.

Eine Bergtragödie gibt es auch hier zu betrachten. Auf diesem Berg hat (wie an andern Orten auch) angefangen, was im Holocaust geendet hat.



HAUS-BERG-VERBOT
Musik unter freiem
Himmel mit Paul Gulda



HAUS-BERG-VERBOT
Musik
unter freiem Himmel
mit Paul Gulda (AT)



**HAUS-BERG-VERBOT
WEG DER NAMEN
Installation von
Wolfram Kastner (DE)**



**HAUS-BERG-VERBOT
WEG DER NAMEN
Installation von
Wolfram Kastner (DE)**



**HAUS-BERG-VERBOT
WEG DER NAMEN
Installation von
Wolfram Kastner (DE)**



**WOLFRAM KASTNER (DE):
WEG DER NAMEN | POT IMEN
Beispiele aus insgesamt 57 Texttafeln**

MORITZ FISCHBACH

wurde am 20. Februar 1881 geboren. Er war mit Amalia Fischbach verheiratet und hatte zwei Söhne, Josef und Leopold. Die Familie lebte in Villach in der Klagenfurter Straße 44.

Moritz Fischbach führte ein kleines Bekleidungsgeschäft in der Lederergasse. Er starb in Frankreich 1941 auf der Flucht vor den Nazis unter ungeklärten Umständen.

»Ich kaufte mit geborgtem Geld Visa für meine Eltern nach Kuba. Sie schifften sich im Februar 1939 ein. Der Name des Schiffes war ›St. Louis‹. Die Kubaner ließen das Schiff nicht landen und die armen 1.000 Menschen mussten zurück nach Europa. Vier Länder, England, Frankreich, Holland und Belgien, erklärten sich bereit, je 250 Leute aufzunehmen.

Meine Eltern wurden nach Südfrankreich gebracht. Die Franzosen internierten meinen Vater ins Lager Gurs. Nach seiner Freilassung war meine Mutter bereits im nazibesetzten Gebiet. Mein Vater ging zu meiner Mutter zurück. Kurz nachher verschied er im Mirabeu-Spital, im Alter von 51 Jahren. Meine Mutter wurde 1942 nach Auschwitz verschleppt und ist in den Gaskammern umgekommen. Menschen, die in ihrem ganzen Leben nie jemandem ein Leid zufügten.« (Leopold Fischbach am 15. Oktober 1995)

BERTHA FISCHER

lebte 1921 in Villach in der Klagenfurter Straße 44. Sie war mit Ignaz Fischer verheiratet und hatte mit ihm zwei Söhne, Alois und Heinrich, sowie eine Tochter, Charlotte Fischer.

Dr. EGON WEISSBERGER

war Notar in Villach und wohnte mit seiner Frau Arabella und seiner Tochter in der Peraustraße. Er war am Kärntner Abwehrkampf beteiligt und wurde dafür auch ausgezeichnet. 1938 wurde er von den Nazis im Zusammenhang mit der so genannten »Kristallnacht« verhaftet. Das Mobiliar des Büros wie auch der Wohnung wurde im Beisein der nichtjüdischen Frau und der Tochter zertrümmert und auf die Straße geworfen. Weißberger flüchtete mit seiner Frau und seiner Tochter nach Jugoslawien, wo sie den Krieg überlebten.

»Die Nazis brachen die Wohnungstür auf und hatten dafür auch mehrere Werkzeuge mit. Sie machten sich über die Möbel her und warfen fast alles aus den Fenstern, zerschnitten die Vorhänge und Bilder und zerschlugen das schöne Geschirr. Dann warfen sie auch die Münzen aus der Sammlung meines Mannes auf die Straße, und was sie an Schmuck und Edelsteinen fanden, zertraten sie entweder am Boden oder warfen es aus den Fenstern.« (Arabella Weißberger)

MINA FISCHBACH

wurde am 5. Oktober 1885 in Galizien geboren. Sie war mit Osias Fischbach verheiratet, hatte zwei Söhne, Ferdinand und Rudolf, und eine Tochter, Elisabeth. Die Familie lebte in Villach in der Italienerstraße 2.

MARIANNE SALTER

lebte 1921 in Villach. Sie war Beamtin und »alleinstehend«.

NORA OHRNSTIEL

lebte 1921 in Villach. Sie war die Tochter von Karl und Ada Ohrnstiel.

NORBERT TERSCH

wurde am 11. Dezember 1899 in Villach geboren. Er war Bücherrevisor. Er wurde von den Nazis gezwungen, nach Wien zu übersiedeln. 1941 wurde er in das Ghetto Opole in Polen deportiert, dann in ein Vernichtungslager gebracht und ermordet. Die näheren Umstände seines Todes sind nicht bekannt.

Er hinterließ einen Sohn Norbert.

OLGA SALTER

lebte 1921 in Villach. Sie war Beamtin und »alleinstehend«.

OSKAR NEUMANN

lebte 1921 in Villach und war Filialleiter. Er war mit Helene Neumann verheiratet. Das Ehepaar hatte eine Tochter, Gertrud Neumann.

OSKAR SALTER

lebte 1921 in Villach. Er war Beamter und »alleinstehend«.

OTTO BENESCH

lebte 1921 in Villach. Er war Kaufmann und mit Gertrud Benesch verheiratet.

OTTO KULKA

lebte 1921 in Villach. Er war Ingenieur.

ADA OHRNSTIEL

wurde am 19. Februar 1890 in Triest geboren. Mit ihrem Ehemann Karl Ohrnstiel hatte sie eine Tochter, Nora. 1921 lebte sie in Villach. 1923 übersiedelte die Familie nach Wiener Neustadt und dann weiter nach Wien.

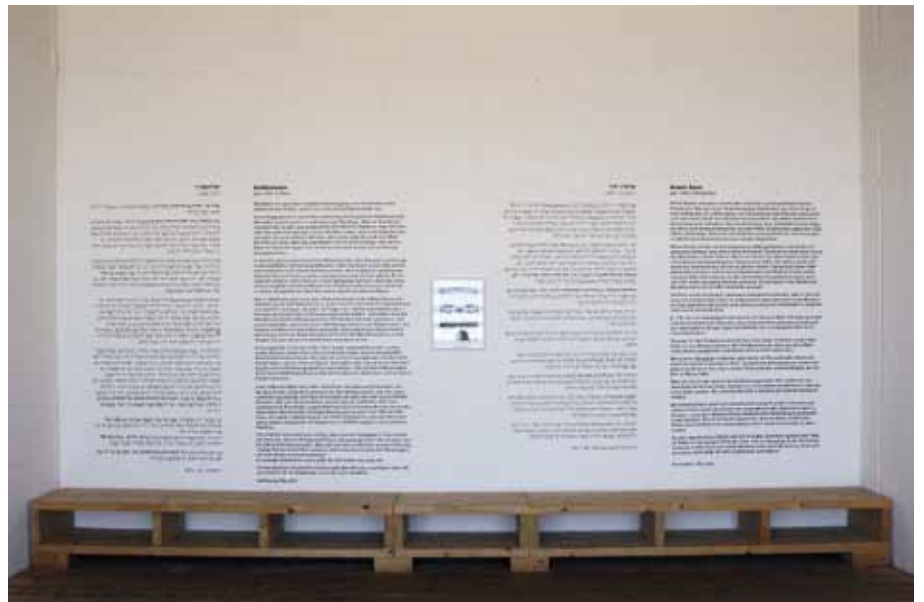
Ada Ohrnstiel flüchtete am 29. Juli 1939 in die Vereinigten Staaten.



**HAUS-BERG-VERBOT
WEG DER NAMEN
Installation von
Wolfram Kastner (DE)**



**HAUS-BERG-VERBOT
JUDENHÜTTE
Installation
von ERNST LOGAR (AT)**



**HAUS-BERG-VERBOT
 JUDENHÜTTE
 Installation
 von ERNST LOGAR (AT)**



יצרתי שם קשר עם הקהילה
 שיתאפשר לי. הוצע לי להצ
 קרינתיה (Kärnten), והסכמ
 ידועים חמישה אנשים כיהו
 יש בטוח גם משפחות יהודי

החגים
 הוא הפתיעה אותי
 מתעניין בתרבות
 שרה
 למעשה,
 אותו המעגל, אותו
 ועוד קודת

**HAUS-BERG-VERBOT
 JUDENHÜTTE
 Installation
 von ERNST LOGAR (AT)**

ERNST LOGAR (AT): JUDENHÜTTE | JUDOVSKA KOČA TEXTINSTALLATION IN DER HÜTTE AM 10-ER NOCK

Textbeispiel

RIVKA C. BEJACH
geb. 1952 in Berlin

Aufgewachsen bin ich in Ostberlin. Für mich spielte die Familie meines Vaters die hauptsächliche Rolle, die Familie meiner Mutter war aus verschiedenen Gründen weniger präsent, zumal diese in West-Berlin lebte.

Meine Großeltern väterlicherseits waren Berliner durch und durch. Sie waren relativ wohlhabend und deshalb der Meinung, dass ihnen in der NS-Zeit nicht viel passieren werde – bis dann die »Fabriksaktion« in Berlin stattfand und sich meine Großeltern auf dem Verladebahnhof wiederfanden und ins KZ-Theresienstadt transportiert wurden. [...]

Als ich ein Kind war, wurde von der Schwester meines Großvaters immer sehr merkwürdig gesprochen, sodass ich bereits als neunjähriges Kind annahm, dass diese Großtante vielleicht ein uneheliches Kind bekommen oder irgendetwas anderes »angestellt« hatte. Es wurde aber nie wirklich über sie gesprochen, höchstens mal getuschelt. [...] Meine Cousine Maurine aus Kansas City, die ich erst in späteren Jahren kennen lernte, hat einen Stammbaum unserer Familie verfasst. Auf dieser Suche nach ihren Wurzeln hat sie auch herausgefunden, dass die besagte Schwester meines Großvaters – weil sie alleinstehend war – von Theresienstadt nach Auschwitz verbracht und dort vergast wurde. Das ist so typisch für jüdische Familien, man redet nicht über die Vergangenheit. Auf der anderen Seite machen sich die Überlebenden bis heute Gedanken, warum gerade sie überlebt haben und der Rest der Familie nicht. [...]

Ich bin erst nach der Wende in den Westen gekommen, ich musste also bis 1989 in der DDR durchhalten. Obwohl ich mich, Baruch ata – Gott sei Dank – als Korrespondentin zumeist im (sozialistischen) Ausland und vor allem in Budapest befunden habe – in der damals »lustigsten Baracke des Sozialismus«. Zuerst habe ich als Journalistin in Budapest für die DDR-Nachrichtenagentur ADN, dann nach der Wende für die mit ADN fusionierte westdeutsche Nachrichtenagentur ddp (Deutscher Depeschen-Dienst) gearbeitet. 1992 wurde ich in Budapest von der Austria Presse Agentur – erfolgreich – abgeworben. [...] Ich lebe nun seit 2002 zumeist in Villach. [...] Als unsere Pendelbewegung zwischen Wien und Villach immer mehr wurde, habe ich mir gedacht, dass Wien eigentlich ein bisschen weit weg ist und die nächste Synagogengemeinschaft von hier aus ist Graz. [...]

Ich habe dort Kontakt mit der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) aufgenommen und war bereit, soweit meine Möglichkeiten reichen, dort mitzuarbeiten. [...] Man hatte mir angetragen, mich sofort in den Vorstand zu kooptieren, um die Repräsentantin für Kärnten zu werden. Da habe ich gerne zugesagt.

In Kärnten sind der IKG fünf Personen jüdischer Kultur bekannt, obwohl nicht alle Mitglieder der IKG sind. Es gibt aber sicher auch jüdische Familien, die sich nicht dazu bekennen möchten. [...]

Die Feste der jüdischen Kultur in Kärnten finden in Graz statt. [...]

Vor zwei Jahren – da war die Sarah, meine erstgeborene Enkeltochter, sechs Jahre alt – überraschte sie mich mit diesem Zettel. Ich wusste bis zu diesem Zeitpunkt nicht, dass sich mein nicht-jüdischer Schwiegersohn auch mit der Kultur des Judentums befasst und selber schon Hebräisch lernt. Und seine Tochter in die hebräische Schrift einführt. Die Sarah kam und schrieb ihren Namen sowie den Namen unserer Katze Hazy, eigentlich Eszterhazy, mit hebräischen Buchstaben und zwar vollkommen korrekt.

Und so schließt sich für mich persönlich hier der Kreis zu dem, was ich intuitiv vorhatte.

Wir sind aus anderen Gründen mit einer Gruppe nach Triest gefahren und ich hatte schon einen persönlichen Kontakt zur Synagogengemeinde Triest. Wir haben uns also dort getroffen und ich bin offiziell begrüßt worden. Ich möchte mithelfen, zwischen Graz und Triest, das ja auch 600 Jahre zu Österreich gehörte, eine Brücke zu schlagen, nennen wir es eine Brücke des Friedens – eine Brücke Schalom.

Villach, Mai 2011

17. 6. 2011

Sehr dankbar dem Mithras für den 'begleitenden' und
die Dokumentations in der 'Friedenstraße'. Die helfen, auch viele
früher den Weg wieder finden. Beim Lesen der Einzelschicksale
man ist den Tieren nahe.

Heidi Moscher
Karl J. Müller
Maria Pichler

16. 6. 2011

Ein beeindruckendes und musische Leistung
zu einem so lange verschiedenen
Thema. Auf das es uns im
Freizeitbereich beliebt!

Edu, Jochid, August

Eine sehr beeindruckende und hell gemalte Ausstellung!
Leider müssen von diesen Bildern noch mehr besprochen werden es nur
vergessen und wiederholen zu lassen.

Judith Eder

Habe gemacht

vielen Dank

MZ

Dem Verein UNIKUM und den ausführenden
Künstlern, Organisatoren u. Mitarbeitern ist ein groß-
artiges Werk gelungen. Ich beeindruckt und sehr gerührt.
Sage DANKE für all dieses großartige Bemühen!

Fabre Frey

11. Juni 2011

HALLO! DANKE! Frey



HAUS-BERG-VERBOT
Entüllung der
Gedenktafel am
Dobratsch-Gipfelhaus
durch Bgm. Helmut
Manzenreiter und
Angelika Ressler



HAUS-BERG-VERBOT
Entüllung der
Gedenktafel am
Dobratsch-Gipfelhaus
durch Bgm. Helmut
Manzenreiter und
Angelika Ressler (ÖAV)



HAUS-BERG-VERBOT

PRESSESPIEGEL

16. 03. 2011

KLEINE ZEITUNG: VERTIEFUNG IM 25. JAHR

16. 3. 2011

KÄRNTNER TAGESZEITUNG: UNTERIRDISCHE PFADE ZUR SELBSTERKENNTNIS

16. 3. 2011

KRONENZEITUNG: URGESTEIN MIT VIELEN FACETTEN

25. 3. 2011

NOVICE: DOMISELNI BRSKAČ ZA VMESNIM ZVOKI MED UMETNOSTJO IN ŽIVILJENJEM

27. 5. 2011

KÄRNTNER TAGESZEITUNG: AUF DER ALM, DA GAB'S SEHR WOHL
»A SÜND«

3. 6. 2011

DER STANDARD: KUNSTAKTION ERINNERT AN BERGVERBOT FÜR JUDEN

8. 6. 2011

DER STANDARD: LAND DER BERGE, LESERBRIEF

9. 6. 2011

KLAGENFURT: UNIKUM: HAUS-BERG-VERBOT

11. 6. 2011

DER STANDARD: DIE ERWANDERTE KUNSTAKTION

12. 6. 2011

KÄRNTNER TAGESZEITUNG: WEG DER NAMEN – KLANGVOLLE ERINNERUNG AM DOBRATSCH

14. 6. 2011

KLEINE ZEITUNG: JUDEN PASSTEN NICHT ZUR LANDSCHAFT

16. 6. 2011

KÄRNTNER WOCHEN: EIN DUNKLES KAPITEL

30. 6. 2011

KÄRNTNER TAGESZEITUNG: VOM HAUSBERGVERBOT ZUR
JUDENHÜTTE, LESERBRIEF

14. 7. 2011

IL PICCOLO: VILLACO, RIFUGIO ANTISEMITA SI PENTE

12. 6. 2011

KÄRNTEN-HEUTE-Beitrag

12. 6. 2011

ZEIT-IM-BILD-Beitrag

6. 6. 2011

WWW.KAERNTEN.ORF.AT: HAUSBERGVERBOT

13. 6. 2011

WWW.ALPENVEREIN.AT/VILLACH: HAUS-BERG-VERBOT

13. 6. 2011

WWW.PLANINCI.AT: HAUSBERGVERBOT